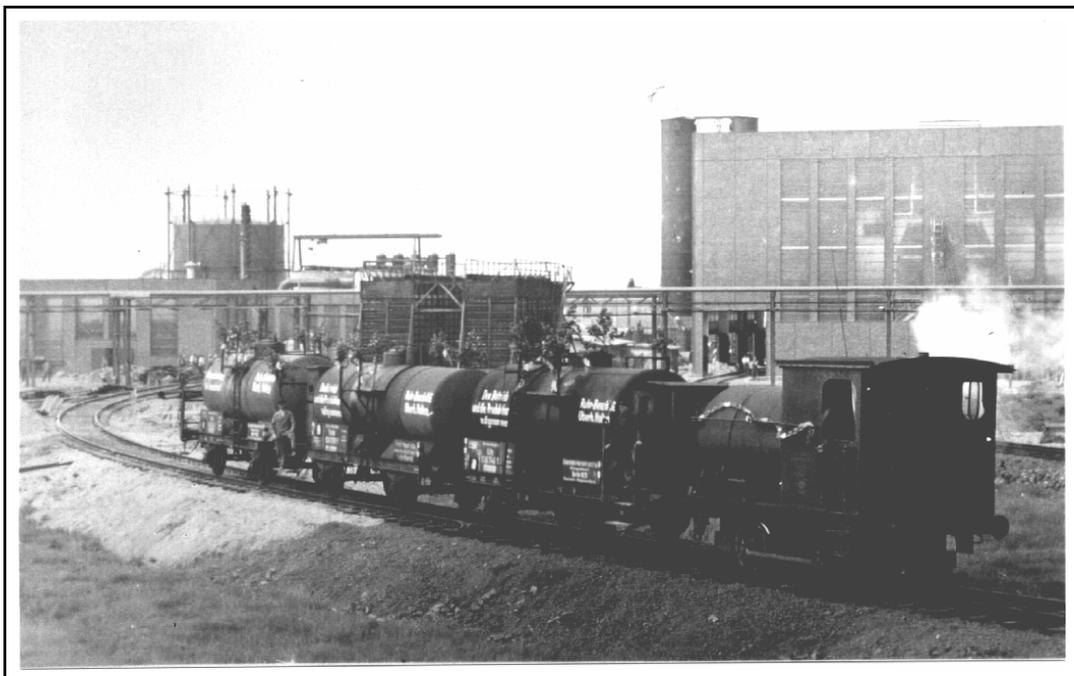




Ruhrchemie in Holten 1949



Juni 1998

| | | | | | |
|-------------------|--------------------|------------------------|-----------|-----------|-----------|
| <i>Montag</i> | <i>1 Pfingsten</i> | <i>8</i> | <i>15</i> | <i>22</i> | <i>29</i> |
| <i>Dienstag</i> | <i>2</i> | <i>9</i> | <i>16</i> | <i>23</i> | <i>30</i> |
| <i>Mittwoch</i> | <i>3</i> | <i>10</i> | <i>17</i> | <i>24</i> | |
| <i>Donnerstag</i> | <i>4</i> | <i>11 Fronleichnam</i> | <i>18</i> | <i>25</i> | |
| <i>Freitag</i> | <i>5</i> | <i>12</i> | <i>19</i> | <i>26</i> | |
| <i>Samstag</i> | <i>6</i> | <i>13</i> | <i>20</i> | <i>27</i> | |
| <i>Sonntag</i> | <i>7</i> | <i>14</i> | <i>21</i> | <i>28</i> | |

Mit Kohle und Gas kam Leben in das Holtener Bruch

Vor 70 Jahren begann bei der Ruhrchemie in Holten die Veredelung der Kohle

Vor über 70 Jahren noch war das Holtener Bruch zwischen dem Sterkrader - Holtener Mühlenbach und dem Kuhweg ein ausgedehntes Wiesengebiet mit einem Sportflugfeld, in dessen Umgebung sich die Kibitze in Scharen zu Hause fühlten. Am Rande des Bruches lag fast unbekannt, wie von der Geschichte und Entwicklung vergessen, zwischen den schon pulsierenden Städten des Ruhrgebietes die kleine verträumte Ortschaft Holten.

1927 schlossen sich fünf bergbaubetreibende Gesellschaften, die keine eigenen Chemieinteressen hatten, zusammen, um die von Tag zu Tag dringender werdende Forderung nach höchster Veredelung der Kohle und deren Erforschung zu erfüllen. Die Kohle wurde zu einem viel zu wertvollen Rohstoff, um sie nur zum Verfeuern zu verwenden. Es waren die Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft in Dortmund, der Köln-Neuessener Bergwerksverein in Essen, die Gewerkschaft Vereinigte Constantin d. Große in Bochum, die Gutehoffnungshütte in Oberhausen und die Bergbau-Aktiengesellschaft Concordia in Oberhausen. 1928 erweiterte sich die Interessengesellschaft auf 28 Bergbauunternehmen des Ruhrgebietes. Das Unternehmen erhielt den Namen "Ruhrchemie Aktiengesellschaft".

Drei Bebauungsgebiete standen zur Auswahl an. Das Gebiet der Mündelheimer Rheinschlaufe hinter Huckingen, ein Freilandgebiet an der Ruhrmündung auf dem Gelände der Duisburger Hafen A.G. und das Bruchgebiet zwischen Sterkrade und Holten. Den Zuschlag erhielt das Gelände der Gutehoffnungshütte im Holtener Bruch mit den besonderen Vorteilen wie: Verhältnismäßig günstige Bodenverhältnisse, die Nähe des Rheins wegen der Wasserversorgung von etwa 3000 cbm pro Stunde, Benutzung der GHH-Hafenbahn, der Gasbezug von der nahegelegenen Zeche Osterfeld, günstiger Absatz der Restgase an die eisenschaffende und verarbeitende Industrie der Gutehoffnungshütte und nicht zuletzt die gesicherte Erweiterungsmöglichkeit der Anlage.

Schon 1928 wurden die Vorstellungen von Forschung und Produktion veredelter Kohleerzeugnisse realisiert, als mit dem Bau begonnen wurde.

Nach Inbetriebnahme des Werkes strömte das Gas aus den umliegenden Kokereien aus einer 12 km langen Zuleitung herbei, Züge brachten die benötigte Kohle, Rauchwolken stiegen aus den Kaminen des Kraftwerkes, das erste Ammoniak wurde hergestellt.

Das Haupterzeugnis der Anfängerzeit waren die Stickstoffdüngemittel Kalkammonsalpeter sowie Ammonsulfatsalpeter. Das wichtigste Zwischenprodukt zur Erzeugung dieser Düngemittel ist das Ammoniak, zu dessen Herstellung Luft und Koksofengas benutzt wurden. Die Luft lieferte den Stickstoff, das Koksofengas den Wasserstoff. Die Zerlegung von Luft und Koksgas erfolgte durch Verflüssigung bei sehr tiefer Temperatur (bis -190 Grad). Zur Vereinigung der so gewonnenen Stoffe Stickstoff und Wasserstoff zu Ammoniak ist ein Druck von etwa 800 bar bei 550 Grad C erforderlich.

Nach dem Krieg waren diese Düngemittel äußerst gefragte Güter zum Eintausch von "Fressalien" auf Hamsterfahrten in bäuerlichen Gegenden.

1938 entdeckte Dr. Otto Roelen, Wissenschaftler und Chemiker der Ruhrchemie in Holten, die Oxo-Reaktion bei seiner Arbeit mit der Fischer-Tropsch-Synthese, das Oxo-Synthese-Verfahren. Als Weichmacher für Kunststoffe zählt das Verfahren zum Kernstück der Ruhrchemie. Diese Synthese wurde bahnbrechend bei der Herstellung von Weichmacheralkoholen in der Kunststoffindustrie.

Der expandierende industrielle Fortschritt und die Vorstellung der Nationalsozialisten von der Zukunft stellten große Herausforderungen an die chemische Industrie. 1934 wurde ein entscheidender Schritt getan. Die Ruhrchemie erwarb die Generallizenz für die technische Weiterführung der Arbeiten und Ideen von Franz Fischer und Hans Tropsch am damaligen Kaiser-Wilhelm-Institut in Mülheim. Durch das Fischer-Tropsch-Verfahren wurde die Herstellung von synthetischem Benzin aus der Kohle möglich. Diese bahnbrechende Pionierarbeit machte die Ruhrchemie in der ganzen Welt bekannt. Da die synthetische Benzinerzeugung ein wichtiges Standbein der Kriegsindustrie war, wurde sie besonders heftig attackiert und durch Bombenangriffe der Alliierten völlig zerstört. Selbst aus dem Schrotthaufen wollten die Besatzungsmächte 1948 brauchbare Teile demontieren, um in England oder sonstwo damit wieder Benzin herzustellen.

Durch Verbote der Alliierten und später aus wirtschaftlicher Erwägung wurde die Anlage nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut. Die Südafrikaner erkannten die Forschung und Entwicklungsarbeit der Ruhrchemisten. Sie erwarben die Lizenz, bauten 1955 eine Fischer-Tropsch-Großanlage, veredelten ihre günstig im Tagebau zu gewinnende Steinkohle zu Öl und Benzin und überlebten damit die Isolierung durch ihre Apartheidspolitik.

Unter Verwendung der alten Fischer-Tropsch-Anlage entstand 1951 eine Erdölraffinerie, die später nach der modernsten Ausrichtung ergänzt und ausgebaut wurde. Aus den Erdölgebieten am Persischen Golf kam das Erdöl nach Wilhelmshaven, von dort durch eine Pipeline in die Tanks der Ruhrchemie. Erzeugt wurden bis etwa 1964 Benzin, Dieselöl und Heizöl, die durch die Aral-Gesellschaft verkauft wurden. 1978 versuchte man nochmals die Herstellung von Gas aus Steinkohle.

Nach dem Krieg baute sich die Ruhrchemie ein zweites Standbein auf. Die "Alchimisten" begannen mit der Herstellung von Polyethylenkunststoffen nach dem Ziegler-Patent, benannt nach dem Nobelpreisträger Professor Ziegler, Direktor des Kohleforschungsinstitutes in Mülheim. In diesem neuen Betrieb wird der weltberühmte Kunststoff Hostalen hergestellt.

Um Forschung, Entwicklung und Erzeugung risikoloser zu gestalten, wurden immer wieder Tochter- oder Schwestergesellschaften gegründet und wieder aufgelöst.

1988 ging die Ruhrchemie Aktiengesellschaft in den Konzern der Hoechst AG über.

Seit dem 1. Juli 1997 gehört der Name "Hoechst AG Werk Ruhrchemie" der Vergangenheit an. Die neue Bezeichnung für das Chemiewerk in Oberhausen-Holten lautet nun: "Celanese - Werk Ruhrchemie".

Der Umbau des Hoechst Konzerns in eine Holding zeigt in Holten sichtbare Folgen. Die Unternehmen Celanese GmbH, Ticona GmbH und Clariant GmbH führen jetzt die Geschäfte in den Bereichen Chemikalien, Kunststoffe und Fließverbesserern in der Nachfolge der Hoechst AG weiter.

Außeres Zeichen ist die neue Beschilderung rund um das Werk Ruhrchemie in Holten.